

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindruckere, Lichtdrucker, Notenstecher, Notendruckere und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Genesfelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

<p>Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.</p>	<p>Redaktion und Expedition. Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schenck-Schlagis, wohnen alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind. Redaktionschluss: Dienstag.</p>	<p>Insertion. Für die dreispaltige Zeitspalte oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsangehörigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.</p>
--	---	---

Die Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im lithographischen Gewerbe.

Die Schwierigkeiten, welche sich bei allen von privater Seite ins Werk gesetzten Erhebungen über irgend einen Teil unseres öffentlichen Lebens in den Weg stellen, sind auch bei der in den Nummern 3 und 4 der „Gr. Pr.“ veröffentlichten Statistik des Vorstandes zu Tage getreten. Besonders wenn es sich um Feststellung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Angehörigen eines bestimmten Berufes handelt, begegnet der Fragesteller noch immer einen gänzlich unbegründeten Mißtrauen, die Fragen werden entweder gänzlich oder unvollständig beantwortet oder, was noch schlimmer ist, besser dargestellt als wie sie tatsächlich liegen. Ein weiterer Uebelstand bei diesen Erhebungen ist die Unvollständigkeit derselben. Im großen und ganzen sind es immer nur die organisierten Genossen von denen überhaupt Auskunft zu erlangen ist, sodas die wahre Lage gerade hierdurch stark zu gunsten der Gesamtheit aller in Frage kommenden verschoben wird und zwar deshalb, weil der besser bezahlte Teil der Berufs-genossen in der Hauptsache zu den organisierten gehören. Ein bedeutender Bruchteil der Kollegen befindet sich ferner in Orten mit denen wir überhaupt keine Verbindung haben und zwar sind dies zum allergrößten Teil wieder solche, wo die Lohn- und Arbeitsverhältnisse anerkanntermaßen zu den schlechtesten gehören. Das patriarchalische Verhältnis zwischen Prinzipal und Gehilfen ist hier noch sehr oft anzutreffen, d. h. der Gehilfe erhält Kost und Logis beim Prinzipal und noch 3—6, höchstens aber 7 Mk. an Lohn. Die Kost sowohl als wie das Logis lassen in diesen Fällen in der Regel alles zu wünschen übrig. In Westfalen z. B. fütterte ein solcher „Patriarch“ seine Gehilfen bereits des Morgens zu dem Getränk, welches Kaffee genannt wurde, mit in Weinöl gebratenen Kartoffeln. Dabei ist die Arbeitszeit eine unbegrenzte und ohne genügende Pausen. Solche Zustände sind in unserem Berufe keineswegs vereinzelt anzutreffen, aber sie entziehen sich einfach unserer Kenntnis, weil die unter ihnen stehenden mit der Zeit vollständig abgestumpft werden, dieselben als etwas unabänderliches hinnehmen und dabei gegen äußere Einbrüche insbesondere gegen die gewerkschaftlichen und politischen Bestrebungen ihrer Klassengenossen, völlig unempänglich bleiben.

Aber selbst das vorliegende Material bietet bei aller Mangelhaftigkeit genügend Stoff um daran Betrachtungen knüpfen zu können. Da ist zunächst die Zahl der vorhandenen Berufsgenossen im Verhältnis zur Zahl der organisierten. Während durchschnittlich die kleineren Orte einen größeren Prozentsatz stellen, ca. 7 Proz., stellen die großen Druckzentren nur 4—5 Proz. aller Fachgenossen für den Verein. Der Grund für dieses Mißverhältnis mag darin liegen, daß in kleineren Orten die Anregung, dem Verein beizutreten, leichter gegeben werden kann,

weil die Kollegen nicht so zerstreut arbeiten und wohnen als wie in großen Städten.

Überall sind es aber vornehmlich die Lithographen, welche dem Verein und seinem Bestrebungen gleichgiltig gegenüberstehen, trotzdem der Lohnsatz für Lithographen in vielen Fällen noch unter denjenigen der Drucker herabgeht. Die überhandnehmende Hauslithographie — über welche vom Vorstand gegenwärtig eine Erhebung veranstaltet wird — sollte allein schon ein Grund für alle dem Verein noch fernstehenden Lithographen sein, sich denselben anzuschließen wenn es nicht geliche soll, daß wir hier ähnlichen Zuständen zutreiben als wie in der Konfektionsindustrie. Die hohen, lichten Lithographiesäle unserer modernen Bildersabriken, hat der Lithograph bereits mit einer engen, niedrigen nicht genügend erleuchteten Stube vertauscht, er hat den Fabrikanten die Kosten für Heizung, Beleuchtung und Arbeitsmaterial abgenommen und arbeitet trotzdem billiger und fleißiger als wie früher. Ist der Hauslithograph aber Zwischenmeister, d. h. beschäftigt er selbst wieder Gehilfen, so stützt der Lohn natürlich für die Letzteren noch weiter, da er nicht nur seine Selbstkosten für die Instandhaltung des „Ateliers“ herauszuschlagen muß, sondern auch noch einen entsprechenden Unternehmergewinn. Alle Lithographen, ohne Unterschied, ob beim Fabrikanten beschäftigt oder beim Hauslithographen, haben aber, oder sollten wenigstens haben, ein gemeinsames Interesse an der Verkürzung der Arbeitszeit. Eine solche Verkürzung der Arbeitszeit kann aber der Einzelne für die Gesamtheit niemals erzielen, dazu bedarf es eines gemeinsamen Willens und Handelns, also der Organisation, der Vereinigung. Diese in ihrer Einfachheit verblüffende Schlussfolgerung ist aber, wie die Statistik zeigt, für das Gros unserer Kollegen von Nadel und Feder immer noch ein Buch mit sieben Siegeln, eine unbegreifliche, unverständliche Wahrheit. Gerade im gegenwärtigen Augenblick, wo die Lithographie sich in einer Periode der Prosperität befindet, wäre der Zeitpunkt gegeben in eine Aktion einzutreten, wenn nicht die übergroße Zahl der Indifferenter einen Erfolg von vornherein in Zweifel stellte.

Noch ungünstiger als wie bei den Lithographen stellt sich das Verhältnis bei den Schleifern, Prägeren und Hilfsarbeitern. Bei der letztgenannten Kategorie mag der öftere Wechsel dazu beitragen, daß sie sich einer Organisation nicht anschließen, deren Berufsangehörige nur vorübergehend auch die übrigen sind, allein dem besonders für diese Arbeiter bestehenden Verband, dessen Sitz in Hannover ist (Verband der Zehrls, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen) bleiben sie im großen und ganzen ebenfalls fern. Ein Blick auf die Lohnskala der Statistik beweist aber wieder die längst bekannte Tatsache aufs neue, daß die am wenigsten organisierten Arbeiter auch die niedrigsten Löhne beziehen.

Obgleich nun die Drucker das größte Kontingent für den Verein stellen, so bleibt dennoch ein sehr wesentlicher Teil übrig, welche ihm nicht angehören. Was wir aber in bezug auf ein gemeinsames Handeln,

auf die Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen den Lithographen gesagt haben, das gilt selbstverständlich ebensowohl den Druckern, Schleifern, Prägeren und Hilfsarbeitern. Die Hilfsarbeiterinnen sind in dieser Statistik noch nicht mit angeführt, allein ihre Zahl im Verein ist weit hinter der erwarteten zurückgeblieben. (Siehe die letzte Abrechnung.)

Aus den Angaben über die Löhne sowie die Arbeitszeit läßt sich leider, wie wir bereits erwähnten, kein bestimmtes Urteil in bezug auf die Gesamtlage fällen, unzweifelhaft ist dieselbe aber ungünstiger als wie sie die Statistik darstellt. Festgestellt ist aber, daß neben auskömmlichen und zum Teil guten Löhnen noch massenhaft solche vorkommen, welche in keiner Weise den Zeitverhältnissen entsprechen. Geradezu unglaublich erscheint es, daß in Nürnberg z. B., einer Stadt, die sicher nicht den billigsten Lebensunterhalt bietet, der niedrigste Lohn für Lithographen 7 Mk. und für Drucker 6 Mk. pro Woche beträgt. Nebenher laufen Löhne von 8, 9, 10, 11 und 12 Mk., für welche zu arbeiten ein Handarbeiter, der zu seiner Ausbildung jahrelange keine Lehrzeit durchgemacht hat, sich in den meisten Fällen bestens bedanken würde.

Auf gleicher Stufe mit den niedrigen Löhnen steht die Länge der Arbeitszeit, nämlich die Arbeitszeit ist dort am längsten, wo der Lohn am niedrigsten ist. Auch diese Erscheinung ist keine unbekannt, sie ist in der Presse sowohl wie in Versammlungen wiederholt erörtert worden.

Der Durchschnittsverdienst im Accord steht demjenigen im festen Lohn so ziemlich gleich, in einigen Orten überwiegt er um ein wenig sogar den festen Lohn. Bedenkt man aber, daß der Accordarbeiter viel intensiver und angestrengter arbeitet, ja, wie wir zu beobachten Gelegenheit hatten, unter Außerachtlassung der festgesetzten Arbeitszeit und der Pausen, so wird man ohne Weiteres die Schädlichkeit der Accordarbeit für den Arbeiter konstatieren müssen, ohne das wir hier alle die Gründe, welche sonst gegen die Stückarbeit sprechen, anzuführen brauchen.

Obgleich aus der Tabelle nicht ersichtlich, so lehrt uns ferner die Tatsache, daß da wo die Löhne schlecht sind und die Arbeitszeit lang ist auch weder die gesetzlichen Feiertage noch ein Prozentzuschlag für Ueberstunden bezahlt werden.

Man sieht also, daß die Erhebung des Vorstandes immerhin zur Aufklärung über die Lage unserer Berufsgenossen beigetragen hat. Möge es gelingen, bei einer Wiederholung derselben weitere Preise dafür zu interessieren. Eine gründliche, umfassende Untersuchung könnte allerdings nur von Staats- resp. von Reichswegen in Scene gesetzt werden, so wie dies die sozialdemokratische Fraktion der Reichstages wiederholt verlangt und beantragt hat.

Mögen aber auch die Kollegen allerwärts erkennen, daß es dem Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen erst ist mit der Hebung der wirtschaftlichen Lage aller Berufsangehörigen, daß aber, um eine Besserung zu erzielen, nicht nur die Kenntnis

der wahren Verhältnisse nötig ist, sondern auch ganz besonders die fortgesetzte, unentwegte Mitarbeiterschaft aller.

Wir schließen unsere Betrachtungen mit den Worten Schillers: *Zimmer strebe zum Ganzen und laßst dich selbst kein Ganzes zu bilden, so schließt als dienendes Glied einem Ganzen Dich an.*

Der Kampf gegen das Schwitzsystem und die Hausindustrie in der Konfektionsbranche.

Der Gewerkschafter schreibt: „Schon die zweite Woche tobt der gewaltige Kampf und er ist reicher an Ueberrassungen, an unvorhergesehenen Zwischenfällen als irgend ein bisher in Deutschland durchgeführter Streit zwischen Arbeitern und Unternehmern. Wenn man sich in dieser übermächtigen Fülle des Geschehens umschaut, so mag man mit Recht erstaunt ausruhen: *Rechter Hand, linker Hand, alles vertauscht!* Dinge sind geschehen, die bisher im Vaterlande des engstirnigsten Kapitalismus und Philistertums schlechthin unerhört waren. Nach der hohen vollen Zurückweisung der Arbeiterforderung durch die Konfektionäre und Zwischenmeister am Sonntag den 9. Febr., war eine friedliche Lösung der angeregten Frage unmöglich; die Kampfesstimmung in den Reihen der niedergetretenen Proletarierinnen, die, getrieben von dem drängendsten Gebote der Selbsthaltung, den Mangel einer sorgfältigen Organisation durch das Feuer ihrer Begeisterung erspüren, war nicht mehr einzudämmen: es mußte der Streik erklärt werden. Das war die erste große Uebernahme. Denn die Unternehmer, die durch die nachgiebige, bis zum äußersten Grade vorstehende Art, wie die Bewegung von den Führern eingeleitet wurde, offenbar an dem Eintritt der Lage sich getäuscht hatten, glaubten nicht mehr an die Verfügbung des Krieges; sie ahnten nicht, daß auch in den Massen, die so lange die schönlichste Ausbeutung widerstandslos über sich hatten ergehen lassen müssen, der Prometheusfunke des Klassenbewußtseins und der Interessensolidarität hell entglimmen könnte. Die überhäumende, rührende Begeisterung der armen Näherinnen an dem entscheidenden Montag den 10. Februar beehrte sie eines Besizers.

Der Wärfel war gefallen. Die Größe des Momentes konnte niemanden verborgen bleiben. Die öffentliche Meinung trat einstimmig auf die Seite der Arbeiterinnen; die gesamte deutsche Presse widmete ihren Forderungen eingehende und durchweg zustimmende Betrachtungen. Die Führer der Bewegung — die *Fünfter-Kommission* — begannen ihre ebenso energische wie erfolgreiche Aufklärungs- und Organisationsarbeit: Hunderttausende von Flugblättern wurden mit der nur dem kämpfenden Proletariat eigenen Wüstenhaftigkeit verbreitet, Versammlungen folgten auf Versammlungen, die Unterstützungskisten wurden ausgelegt — kurz, es herrschte eine emsige Thätigkeit. Zweite Uebernahme: es wurde thätiglich gestreift, 6000 Proletarierinnen folgten am ersten Tage dem Rufe, am zweiten hatte sich die Zahl fast verdoppelt.

Dann kam am Mittwoch jene denkwürdige Verhandlung im deutschen Reichstag über die nationalliberale Intervention zu gunsten der Konfektionsarbeiterinnen. Dritte Uebernahme: eines förmlich preussischen Ministers Exzellenz erklärte den Streik für berechtigt und einstimmig schlossen sich die Reichsboten diesem Urteil an. Dieser Mittwoch wird seinen Platz in der Geschichte der wirtschaftlichen Kämpfe in unserem Vaterlande haben.

Täglich wuchs die Zahl der Ausführenden und ihr Mut mit ihrer Zahl. Die Redungen der geständigsten Unternehmer zum Streikbruch wurden fast überall entrüstet zurückgewiesen, zurückgewiesen von armen Proletarierinnen, die der nächsten Not ins Auge blicken mußten: das beweist einen heldenmütigen, gegen den die gerühmten Thaten manches „großen“ Mannes jederleichts wagen.

Vierte Uebernahme: Das Gewerbegericht fordert zu Verhandlungen auf und erkennt in der Fünfterkommission die „legale Vertretung der Arbeiterkraft“, an. Ein schwerwiegender Erfolg im Vaterlande der „Sozialreform“, der allen freien Anstürmen arbeitserfindlicher Kapitalisten gegen die Organisationen des schaffenden Volkes mit das unauslöschliche Brandmal der Rechts-

widrigkeit öffentlich aufträgt! Aber weiter: Die Zwischmeister, dies parasitische Mittelglied zwischen Kapitalisten und Arbeiter, die durch diesen Streik in eine ganz eigentümliche Stellung gedrängt waren, erließen sich — fünfte Uebernahme! — solidarisches mit den Arbeitern; auch sie traten, nach förmlichen Verhandlungen mit den Konfektionären, in den Streik ein.

Da brachte aus Erfurt der Telegraph die, man weiß nicht ob mehr erfreuliche oder überraschende Kunde, daß die Vertreter der Regierung einem Unternehmer gedankt haben, weil er sich bereitwillig den Forderungen einer Lohnkommission der Arbeiter gefügt habe. Damit hat die deutsche Regierung, wie man mit Hamlet sagen kann, „das neue Land betreten, von des Bezirk kein Wandrer wiederkehrt“.

Das war die erste Woche des Kampfes. Höher und höher schwellte die Flut. Aus Berlin wird gemeldet, daß am 18. Februar die Zahl der Streikenden 50000 betrug (35000 Frauen und Mädchen und 15000 Männer).

Die gegenwärtige Situation läßt sich zusammenfassen: auf der ganzen Linie ein unaufhaltsames Vordringen der Arbeiterinnen, in allen Kreisen eine herrliche Begeisterung, tiefes Mitgefühl bis weit in die kapitalistischen Zirkel hinein. Und dieses Mitgefühl verdichtet sich — wer hätte diese Uebernahme zu ahnen vermögen? — zu einem von den bedeutendsten Vertretern des literarischen Berlins unterzeichneten Aufruf an die Bourgeoisie zu thätigster Hilfe. Aber, und das war keine Uebernahme, dieser Appell fand nicht den von seinen warmherzigen, vielleicht etwas weisenden Verfasser gewünschten Widerhall, die Bourgeoisie besinnt sich auf sich selbst und giebt, unbewußt aber darum nicht minder deutlich, Zeugnis dafür, daß nur ein Heil, nur eine Rettung für die Proletarier zu hoffen ist — eigenes und kräftiges Eingreifen in den Prozeß des wirtschaftlichen und sozialen Lebens.

Und doch wird man die bedeutungsvollen Lehren aus diesem gewaltigen, eigenartigen Kampfe wohl zu beherzigen haben: es geschehen Reizen und Wunder, große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.“

In Berlin und Erfurt ist der Streik inzwischen durch Vermittelung der Gewerbegerichte zu Gunsten der Arbeiter beigelegt.

Au die Buchdruckergehilfen Deutschlands

erläßt der Vorstand des Verbandes der deutschen Buchdrucker folgenden Aufruf:

Kollegen! Vor etwa mehr als Jahresfrist erhobet Ihr in stark bedachten Versammlungen der bedeutendsten Druckorte die Forderung, daß die Tarifverhältnisse wieder gebessert und stabilisiert werden müßten. Der unterzeichnete Vorstand übernahm damals Euren Auftrag, die Lösung der Prinzipalitäten von dem Verlangen in Kenntnis zu setzen. Die Bewirklichung desselben verzögerte sich zuerst — ohne unsere Schuld — und daher mußte später wegen gewisser unerfüllbarer Bedingungen unserer gedachten Kontrahenten unterbleiben.

Selbstem hat sich die Situation wesentlich geändert. Die Gebrauchsartikel der Arbeiter sind durch das waltende der Produzentenvereinigungen vielfach im Preise gestiegen, steigende Mieten weisen auch sonstige Lebensbedürfnisse auf. Ausgehend von dieser Wahrnehmung gewähren bereits die Prinzipale in Oesterreich-Ungarn und der Schweiz den Gehilfen beträchtliche Lohnerhöhungen und kürzere Arbeitszeit; auch anderwärts im Ausland geschah ein gleiches. In Deutschland mußten wir diese Unfug unserer Arbeitgeber leider bisher vermissen! Die Klagen mehren sich namentlich darüber, daß selbst tüchtige Arbeiter nur zum Minimum entlohnt werden und eine allgemeine Unzufriedenheit über diese ungenügende Entlohnung tritt immer mehr zu tage. Diese Unzufriedenheit hat ihren Höhepunkt dadurch erreicht, daß bei dem Bestreben der Gehilfenchaft, den Tarif zur Durchföhrung zu bringen, die Unterstützung der Prinzipale nicht nur ausblieb, sondern die Gelegenheit sogar benützt wurde, die Entzögehung der im Tarif verbürgten kleinen Vorteile für den bedröngenden Seper, trotz entgegengelegter

Schiedsgerichtsurteile, als recht und billig zu proklamieren. Die Notwendigkeit, eine Erhöhung des Tarifes anzustreben, hat sich daher als unabwendbar herausgestellt.

Unser Prinzipalitäts wird es leicht sein, die bestehenden Wünsche zu erfüllen. Einstehts sind Ihre Konturenverhältnisse durch die erwöhten Lohneränderungen im Auslande wesentlich günstiger geworden — und die Konturrenz unter den deutschsprachigen Ländern spielte stets eine große Rolle bei Erwägung der Gehilfenforderungen —, andererseits wird es die jetzige flotte Geschäftperiode, welche alle Industrien umfaßt, leicht gestalten, unseren Anforderungen zu willfahren. Aber ganz besonders können wir uns dazu durch mehrfache Aufforderungen seitens der Prinzipalitäts ermutigt fühlen. Bereits im vergangenen Jahre kündigte der Vorstand des Deutschen Buchdrucker-Vereins in einer Bekanntmachung an, daß man erfüllbaren Forderungen der Gehilfen gern entgegenkommen wolle, auch eine der letzten Nummern der Zeitschrift erhebt den unbegründeten Vorwurf, daß die Gehilfenchaft bisher präzis Forderungen noch nicht gestellt habe und regt zur Einreichung solcher an.

Eine stark beachtete allgemeine Versammlung der Buchdruckergehilfen Leipzigs hat an den Verbandsvorstand das Ersuchen gerichtet, bei der Vertretung der organisierten Prinzipale den Antrag auf Schaffung eines den Bedürfnissen entsprechenden Tarifes zu stellen und baldige Antwort darauf zu begehren.

Kollegen! Der Vorstand giebt dieser Aufforderung Folge. Die Aufnahme des Antrages bei den Prinzipalen wird jedoch abhängig sein von der Unterstüfung, welche die deutsche Gehilfenchaft demselben zu teil werden läßt. Daher fordern wir die Kollegenschaft Deutschlands auf, in schleunigst einubererenden allgemeinen Versammlungen zu dem Antrage Stellung zu nehmen und die in den Versammlungen gefassten Beschlüsse umgehend dem Verbandsvorstande zu übermitteln.

Es gebietet sich dieses Vorgehen der Gehilfenchaft auch aus diesem Grunde, um endlich wieder beide Teile: Prinzipale und Gehilfen bindende rechtliche Zustände in Bezug auf die Gültigkeit des Tarifes zu schaffen.

Kollegen! Möge der Antrag Leipzigs einen tüchtigen Widerhall in Deutschlands Gauen finden; der einmütig dokumentierte Wille der Gehilfenchaft, für Besserung ihrer Lage einzutreten zu wollen, muß zur Abstellung der jetzigen unwürdigen Verhältnisse führen!

Berlin, im Februar 1896.

Der Vorstand des Verbandes der Deutschen Buchdrucker.

Technisches.

Die chemische Zusammensetzung der lithographischen Steine aus Solnhofen.

Die Resultate der Analyse dreier lithographischer Steine aus Solnhofen zeigen, daß letztere thätigst aus der Hauptsache nach aus kohlensaurem Calcium bestehen. Vollkommen abwehnd bleibt jedoch die Analyse Dr. Werners, welcher statt 95—97 Proz. Calciumcarbonat nur 49,9—53,6 Proz. und statt 1,09—1,02 Proz. Kieselsäure (nach meiner Analyse) 31—33 Proz. derselben fand; wenn die von Dr. Werner analysierten Steine wirklich aus Solnhofen waren, so finde ich, schreibt Professor A. Veiner in der „Photogr. Corr.“; für diese außerordentliche Verschiedenheit der Arbeitsergebnisse derzeit keine Erklärung; denn die Annahme, daß zu Dr. Werners Analysen Steine mit Kieseladern verwendet wurden, erscheint sehr unwahrscheinlich, auch sprechen die für die in zwei verschiedenen Steinen gefundenen und wenig differierenden Resultate (31,36 Proz. und 33,27 Proz.) dagegen.

Es wäre interessant, bezüglich der Verwendbarkeit des Lithographiesteines und seiner chemischen Zusammensetzung einen Zusammenhang zu finden. Nebst dem Hauptbestandteile des Steines, dem Calciumcarbonat, dürfte die Kieselsäure einen maßgebenden Faktor bilden, da ein größerer Kieselsäuregehalt eventuell größere Härte bedingen könnte. Thätigst ergibt Dr. Werners Analyse bei dem blauen Stein 33 Proz. Kieselsäure, bei dem weichen gelben Stein nur 31 Proz.; dazu kommt noch zu beachten, daß bei dem harten Steine 19 Proz. chemisch gebundene und 14 Proz. freie

Von der internationalen Ausstellung der Seufelder-Centenarfeier zu Paris.

(Schluß.)

F. H. Ein Freund und Zeitgenosse des älteren Vernet, Jean-Baptist Mabey zeigt sich in seinen Lithographien als seine feinstrengste Natur, mit einer gewissen Abneigung gegen die modernen Sachen. Man hatte damals ganz vergessen das zu beachten, was die Lithographie Neues aufzuweisen hatte. Diese Kunst, kaum geboren, wird sofort vereinnahmt durch Tonabstufungen und das Streben nach der Farbe.

Ein wenig zu sehr Nachahmer in seinen Karikaturen dieser Art war der Engländer Rowlandson. Die große Publikation des Baron Taglor, die 1820 erschien und eine große Stütze der Lithographie wurde, enthielt viele Publikationen der bekanntesten Lithographen jener Zeit. Der Romantismus in seinen besten Arbeiten bis herab zum Naturalismus eines Meißner war darin vertreten. Der Schwiegerjohn Bernets Secombe, ferner Persent, Biqueron, Demarne, Xavier Leprince, der alte Voltry, zu welchen sich noch Pigal später gesellte, sie alle, die in den Erfassen und Wiedergeben der

Volkstypen auf dem Stein etwas gemeinsames hatten, sind heute vergessen.

Auch viele andere, von noch geringerer Renommee haben in jener Periode zur Verbreitung der Lithographie beigetragen. Die Begeisterung einiger Jüngeren riß alles mit sich weg. Die Schule von Gros war hier an der Spitze und ihrem Einflusse waren im höchsten Grade auch Künstler wie Gericault und Delacroix unterlegen.

Der wichtigste in der Gruppe, weniger als Künstler, als vielmehr durch seine große Popularität und den geschäftsmäßigen Betrieb, welchen er einrichtete, war Charlet. Er ist übrigens der erste, welcher aus der Lithographie — die bisher für die meisten Künstler eine Zerstreuung, eine Liebhaberei, und nur für wenige eine Lebensbeschäftigung war — einen Brotverdienst machte. Im Anfange hatte er einen heroischen Willen, der unterstützt wurde durch das Beispiel von Gros. Seine ersten Lithographien einfarbig und grau, so brutal sie auch bisweilen sind, zeigen eine wahrhafte Größe. Aber der Erfolg wäre auch ihm nicht gekommen, wenn er sich nicht geändert und in dem leichteren Geschmack der Vernet seine Arbeiten fortgesetzt hätte.

Alles bot Charlet Gelegenheit zu seinen Bildern,

und diese selbst sind sehr verschieden ausgeführt. Sein Hauptverdienst jedoch ist, daß er Raffet eingeführt hat, jenen Künstler, der gegenwärtig wohl als der beste Lithograph der Welt bezeichnet werden kann. Vereint mit Beranger, seinem großen Rivalen in bezug auf der Höhe des Ruhmes, hat Charlet viel dazu beigetragen den Kultus Napoleons, ihres gemeinsamen Hols, zu betreiben.

Neben Charlet, obgleich ein wenig zurückstehend, wußte Bellanger auch ein Wort zu sagen.

Ein anderer bedeutender Lithograph ist Gericault, der lakue Neuerer, dem die moderne Kunst so viel verdankt. Zu gleicher Zeit mit Charlet beeinflusst und dirigiert er zum Teil die Richtung der lithographischen Kunst, durch seine bleiche und klare Manier. Schnell erreichte er die Berechnung seines Zeitgenossen Charlet, ohne indessen eine so produktive Thätigkeit wie die erstere zu entwickeln. Gericaults eigentlicher Ruhm datiert erst seit der Reise nach London (1820), wo er die englische Malerei kennen lernte. Von nun an ist für ihn die Lithographie nicht mehr eine Zeichnung, sondern Malerei, die mit den Aquarellen und Delgemälden den Kampf aufnehmen kann. Die schöne Serie in der er das englische Armenwesen geschildert hat,

versammlung wurde der Statutenentwurf für eine Arbeitslosenunterstützungsstelle beraten. Die hiesigen Kollegen sind geneigt, das Statut anzunehmen, doch sollen, bevor darüber abgestimmt wird, noch nähere Informationen eingeholt werden. Mehrere Kollegen bedauern u., daß seiner Zeit die Arbeitslosenunterstützung durch Abstimmung gefaßt sei, man solle sich aber nicht abhalten lassen, immer wieder dafür einzutreten. Der Streit unter den Berufsgeoffenen, ob der Bund oder die Organisation die Arbeitslosenunterstützung einzuführen habe, ist durchaus ungewinnlich und ist es durchaus nicht erforderlich, daß so viele Berufsgeoffenen zu sehen, wie ein Teil der Kollegen sich abmüht, durch unerduliche Arbeit und durch Opfer an Beiträgen für beide Organisationen etwas Besseres zu schaffen, als wir bis jetzt haben. Es wäre zu wünschen, daß alle Berufsgeoffenen Deutschlands beiden Organisationen angehören, dann könne die Forderung aufgehoben und mit weniger Opfern für die Einzelnen mehr geleistet werden als jetzt, auch sei es dann gleichgültig, ob der Bund oder der Verein die Unterstützung einführe. An der Vereinigung und Verschärfung beider Vereine mitzuwirken, sei Pflicht eines jeden Berufsgeoffenen, der die Notwendigkeit von Organisationen überhaupt erkannt hat. Total falsch ist es, die eine oder die andere Organisation zu bekämpfen, wie es leider noch häufig geschieht, denn beide dienen dem Zweck, den Einzelnen in solchen Notlagen zu helfen, in denen er, bei unseren schlechten Erwerbsverhältnissen, sich allein nicht helfen kann. Unsere Parole sei: „Eine einzige feste Organisation aller Berufsgeoffenen!“

„Musterkassen.“

O, welche Lust Steindruck Maschinenmeister zu sein und dies namentlich bei der schon bereits in der „Gr.“ gekennzeichneten Firma H. Henry in Bonn, Inhaber Niederstein u. Neuwied. Vor allem ist es die Behandlung des Herrn B., über welche Klagen zu führen ist. Neuerungen wie: „Gallen Sie das Maul!“, „Ich schmeiß Sie raus!“, „Dummer Kerl!“, „Ihr steht mir das Geld ab!“ u. a. m. sind an der Tagesordnung. Hat jemand das Maß der 2 oder 3 Minuten zu spät zu kommen, und Herr B. erwacht ihn, dann kann er sich gramulieren. Im Laden, ob Kunden da sind oder nicht, wird er angegrünelt, daß es eine Art hat. Wie das erniedrigend auf einen wirkt, kann sich jeder denken. Kommt der Sonnabend, so geht es mit dem Geldausgaben gewöhnlich nicht so pünktlich, da wird es oft 9 Uhr oder es heißt: Kommen Sie morgen! Kommt man am andern Tag, so wird man wieder verhöhnt oder man erhält nur ein paar Warte. Ja, es ist schon vorgekommen, daß wir 4-6 Wochen bloß 10 Mt. bekommen haben. Nun denke man nicht, daß dabei die Behandlung besser gewesen sei. Im Gegenteil! Gerade wenn es kein Geld gab, lud Herr B. durchs Geschäft als wenn der Teufel los wäre. — Der Maschinenmeister hat es dort besonders gut, er muß die Maschine bedienen und zugleich die Lebertrübe machen. Will man jemand zum Bronchieren haben, so heißt es: „Was thun Sie denn?“ oder: „Machen Sie mal eben die Lebertrübe.“ Wird dabei eine Arbeit an der Maschine verordnet, so wird der Schaden dem Maschinenmeister abgezogen. Man sieht also, daß sich hier in dieser Anstalt noch nichts gebessert hat. Vielleicht nimmt der Maschinenmeister K. noch Gelegenheit, seine Verhältnisse bei der Firma zum Besten zu geben, dann werden die Kollegen sehen, daß ich eher zu wenig als zu viel gesagt habe.

J. W.
 Unter vorstehende Rubrik gehört die Steindruckerei von J. E. Hild in Neuwied a. Rh., wofür ich das Glück hatte, 10 Wochen beschäftigt zu sein. — Nach dem vor kurzem erfolgten Tode des Lithographen J. E. Hild hat der Sohn desselben, geleiteter Handlungsgeselle, das Geschäft. Trotzdem derselbe von der Steindruckerei nur wenig versteht, so gibt er sich den Druckern gegenüber doch gerne den Anschein, als ob er darin mehr Erfahrung besäße als diese selbst. — Das Schreiben, mit welchem er mich engagierte, glänzte durch das Versprechen einer anständigen Behandlung und angenehmen Stellung. Was die „anständige Behandlung“ anbelangt, so muß ich gestehen, noch in meiner Druckerei so gemein behandelt worden zu sein wie dort. Der p. p. Hild hat die Angewohnheit, jedem Drucker nur das Schlechteste zuzurufen. So sagte er mir einmal ins Gesicht, daß ich Druckpapier verbrannt hätte, als er etwas verbranntes Papier im Ofen bemerkte und behauptete dies so lange, bis ein neu engagierter Drucker ihm bemerkbar machte, daß er (der neue Drucker) alles Zeitungspapier verbrannt hatte. Ein Wort der Entschuldigung nach dieser Verächtlichung hielt der p. p. Hild mir gegenüber nicht für notwendig. Trotzdem ich von morgens 8 bis abends 8 Uhr, mit einmündiger Wirtsgeld, ununterbrochen gearbeitet (Welpenpausen gibt es dort nicht) und nach besten Kräften meine Pflicht und Schuldigkeit erfüllt zu haben glaubte, so ist es dem p. p. Hild doch nie genug gewesen. Ein täglich zu hörender und besterter Ausspruch des p. p. Hild und seiner Frau Ehefrau ist: „Wir verdienen nicht das Salz zur Suppe.“ Eines Tages konnte ich mich aber nicht enthalten, wenn die Letztere mir erklären wollte, wie man einen Stein einwirft. Eines Tages wimmerte Herr Hild, daß ich ihm einige Lische vom Boden runter tragen helfen sollte. Bei einem besonders schweren, massiven Tisch, bei dem ich das schwere Ende zu tragen, überdoh ich mich derartig, daß ich mehrere Tage krank wurde und an heftigen Brustschmerzen litt. Trotzdem versuchte ich zu arbeiten und setzte nur einen halben Tag, an dem die Schmerzen besonders heftig waren. Als mir Herr Hild am Schluß der Woche den heißen Tag anzog, konnte ich mich nicht enthalten, ihn auf das Unnohe seines Handelns aufmerksam zu machen und ihn zu bemerken, daß ich eigentlich noch auf die Weihnachtstage Anspruch zu

machen hätte, die er mir abgezogen hatte. Die Krone aber setzte er allem bis dahin Dagewesenen dadurch auf, daß er in Gegenwart des anderen Kollegen behauptete, die Weihnachtstage hätte er mit nicht abgezogen. Nachträglich erhielt ich endlich einen Festtag bezahlt. Herr Hild beabsichtigt, nächsten einen Lithographen einzustellen, da aber nicht im Geringsten Arbeit vorhanden ist, um einen Lithographen vollständig zu beschäftigen, so würde derselbe wohl nebenbei Hausarbeit verrichten müssen, denn die vorhandenen Arbeiten können knapp einen Drucker an der Handpresse beschäftigen.
 P. K.

Verschiedenes.

Internationaler Kongress. Alle Versammlungen, welche sich mit der Frage der Beschäftigung des internationalen Kongresses befassen, müssen öffentliche sein. In irgendwelchen Vereinsversammlungen gefaßte Beschlüsse kann die Kommission aus vereinsgesetzlichen Gründen als gültig nicht anerkennen.

Lithographen wollen beachten, daß zur Zeit in Smidow-Prag bei W. Fid u. Söhne gestreift wird. — Laut wiederholten Versammlungsbefehl wurde über die Firma Bezel u. Raumann in Leipzig die Sperre verhängt. — Das Gleiche gilt für Formstecher von der Firma Bauersfeld in Rühlhausen i. Th. Zugang erhalten. Wegen das freisprechende Urteil des Landesgerichts in Halle a. S., gegen den Redakteur d. Bl., hat der Staatsanwalt Revision beim Oberlandesgericht in Naumburg beantragt.

Die gewerkschaftliche Bewegung in Dänemark im Jahre 1895. Zum ersten Male kam im abgelaufenen Jahre in den Versammlungen der Unternehmer, besonders des Verbandes der dänischen Industriellen und Handwerker, der Gedanke zum Ausdruck, daß es nützlich wäre, die Fachvereine anzuerkennen und mit ihnen in freundliche Beziehungen zu treten. Es war dies natürlich nur die Folge der wachsenden Macht der Fachorganisationen, die sich am besten dort zeigte, wo man sich ihnen feindlich gegenüberstellte, wie z. B. bei der Eisenindustrie in Aarhus und den Maurern und Zimmerleuten in Jütland. Die Maschinenfabrikanten in Aarhus schlossen am 29. Mai ca. 300 Mann aus, indem sie von ihnen den Austritt aus den Fachverbänden forderten. Am 22. Juli wurde eine Lebererkenntnis geschlossen, nach der die Löhne der Arbeiter erhöht wurden und bestimmt, daß Veränderungen in den Arbeitsverhältnissen nur noch nach Verhandlung mit den Organisationen stattfinden dürften. In Jütland fand am 10. Juli eine Aussöhnung von ca. 2400 Maurern und Zimmerleuten statt, ebenfalls in der Absicht, die Arbeiterorganisationen zu vernichten durch Einführung sogenannter „Arbeitsgenossenschaft“. Am 20. Juli wurde eine Lebererkenntnis geschlossen, gemäß der die Mitgliedschaft der Fachorganisationen in Zukunft eine gültige Legitimation für die Facharbeiter sein soll. Ferner benährten sich die Fachorganisationen, als die Schneider- und Schuhmachermeister den Lohnvertrag kündigten, ebenso bei einem Lohnstreik im Tapetierfach. Die Anzahl der Fachvereine hat sich bedeutend vermehrt. Die Lohnverhältnisse haben sich vielfach gebessert, ohne daß größere Streiks notwendig waren, nur durch den Einfluß der Organisationen. An neuen Organisationen sind gebildet: der „Schlichterarbeiter-Verband“ und der „Verband der Papierfabrikarbeiter“. Die bestehenden Organisationen haben bedeutend an Zahl der Mitglieder zugenommen: der südtisch-finnische Arbeiterverband zählt 3700 Mitglieder, der koppenhagener Arbeiterverband (Erd- und Beton-Arbeiter) 2000 Mitglieder. Im Frühjahr 1895 gab es im ganzen 24 Fachverbände mit 28000 Mitgliedern, wozu noch eine große Anzahl Vereine kommen, die nicht dem Verbande angehören. 1894/95 hatten diese Verbände eine Gesamteinnahme von 300000 Kronen, denen eine Gesamtausgabe von 245000 Kronen gegenüberstand, wovon 71000 Kronen für Unterhaltungen angewendet wurden, 50000 Kronen für die Administration, Agitation und die Fachblätter, der Rest von 124000 für Streik- oder Boykottunterstützung.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und sachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Beantwortung zu machen.

Frage: Wie erlöst man am besten recht fräftige und feste Abzüge mit Porzellanfarbe auf Seidenpapier um dieselben mit einer Gumminarbe auf Porzellan abzubringen? Ich habe schon vielfach Versuche damit gemacht, aber die Porzellanfarbe deckt nicht so stark um dieselbe nachher abzubringen, sie bleibt immer matt und die feineren Partien kommen gar nicht zum Vorschein, selbst wenn ich dieselben nach dem Ausdruck pudere.

Briefkasten der Redaktion.

H. S., Emmerich, Mt. 1,20.
 G. A., Berlin, Mt. 2,65 erhalten.
 F., Hannover. Aus den Antworten im Fragekasten sollen möglichst viele Kollegen einen Nutzen ziehen, wenn demnächstige, tägliche Kollegen auch auf guten Lohn halten; übergeben Sie also die Antwort ganz getrost der Öffentlichkeit. — Der Fragesteller in Vereinsausgabe.
 A. W., Köln a. Rh. Mt. 2,60 erhalten, bezahlt ist damit bis Schluß des zweiten Quartals 1897.

Anzeigen.

Den Aufenthalt des Steindruckers
Julius Stiller aus Berlin
 bitten wir uns mitzuteilen.
 Zahlstelle Wandsbek.

Ein tüchtiger Blechdrucker
 für Handpresse und Maschine wird gesucht nach Bern. Offerten mit Preisangeboten und Scholtsansprüchen an den Arbeiternachweis des schweizerischen Lithographenbundes G. A. Köhler, Zürich III. Zwinglistr. 31.

Männer-Gesangverein Senefelder Dresden.
 Sonnabend, den 4. März 1896
Großer Familien-Abend
 im Saale der „Guld'nen Aue“.
 Sämtliche Kollegen und Berufsgeoffenen von Dresden und Umgegend werden hierdurch freundlichst eingeladen.
 Anfang 8 1/2 Uhr.
 Der Vorstand.
 J. A. K. Matthes.

Gelegenheitskauf!

Zwei vorzügliche Vorlage-Werke für Lithographen und Zeichner, 200 Blatt in 5 Wappen, so gut wie neu, für nur 45 Mark zu verkaufen. Anschaffungspreis 94 Mark.
 Gefällige Offerten unter R. S. E. an die Expedition d. Bl.

Verein Lithographia, Nürnberg.
 Vereinslokal: „Goldne Krone“, Zeugasse. Jeden Donnerstag Vereinsabend.

Der Arbeitsnachweis

der Lithographen, Steindruck und Berufsgeoffenen Berlins
 befindet sich Neue Friedrichstr. 86, I., Telephonamt 7, Nr. 848. Öffnet von 8—1 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags. Montags und Sonnabends bis 7 Uhr

Nachruf!

Am 17. Februar verstarb nach langem, schwerem Leiden unser langjähriges, treues Mitglied der Schlichter
Hermann Viephardt.
 Sein kollegialer Sinn und bleibender Charakter sichern ihm bei uns ein bleibendes Andenken.
 Zahlstelle Nixdorf
 des Vereins der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen.

Friedrich Frommelt Hannover,

Hahnbergstraße 14,
 empfiehlt allen hiesigen und zureisenden Kollegen eine
Restauration mit Klubzimmer
 (30 Personen fassend).
 Es ist mein Bestreben, stets für gute preiswürdige Speisen und Getränke Sorge zu tragen, um meinen werten Gästen den Aufenthalt in meinen Lokalitäten so angenehm wie möglich zu machen.
 Dasselbe Arbeitsnachweis und Auszahlung von Reiseunterstützung für den B. gr. Arb. u. Arb., sowie den D. S. B.
 Ebenen ist erschienen und durch Unterzeichneten zu beziehen das Porträt

Olois Senefelder's

als Gedächtnisblatt zur Gedenkfeier der Gründung der Lithographie. Das Bild ist 32x24 cm. groß, nach einem Originalbilde Fr. Hansfängels, von H. Schulte in Kreide lithographiert und auf bestem Kupferdruckpapier gedruckt. Trotz der sehr bedeutenden Herstellungskosten ist der Verkaufspreis auf nur 60 Pf. pro Stück bei freier Zufendung festgesetzt. Bei Weg größerer Partien entsprechender Rabatt.
 Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen
 Verlag der „Graph. Presse“.
 Conrad Müller.
 Um die hohen Nachnahmepreise zu vermeiden, empfiehlt es sich kleinere Bestände der Bestellung beizufügen.
Buchhandlung des „Vorwärts“ Berlin SW.,
 Beuthstraße 2.

Neue Agitationschrift für Vereine und Gewerkschaften.

Zweierlei Recht.

Die Handhabung des Vereins- und Koalitionsrechts vor dem Reichstag.
Preis 10 Pfennig. Porto 3 Pfennig.
 Zur Massenverbreitung besonders billige Ausgabe. Tagesfragen beweisen! Gegenüber den Deklamationen von der Rechtschaffenheit und dem Rechtsstaat sind hier eine Fülle der jäherlichen Widersprüche angeführt, wie in Preußen, Bayern, Sachsen u. Versammlungs- und Vereinsgesetze gegen die Arbeiter anders als gegen die Unternehmer, gegen Sozialdemokraten anders als gegen ihre Gegner gehandhabt werden. Für Vereine und Gewerkschaften besonders wertvoll.